

Katharina Kirsch-Soriano da Silva,
Judith M. Lehner, Simon A. Güntner (Hg.)

SANFTE STADT- ERNEUERUNG REVISITED

jovis

Wiener Handlungsstrategien
für den Bestand

Inhaltsverzeichnis

- 005 Dank
006 Sanfte Stadterneuerung Revisited:
Wiener Handlungsstrategien für den Bestand
Katharina Kirsch-Soriano da Silva,
Judith M. Lehner und Simon A. Güntner

011 Sanfte Stadterneuerung im historischen Kontext

- 012 **STADTPLANUNG & WOHNBAU**
Bassena und Grätzel: Revitalisierung bestehender
Bausubstanz und Trendwende in der Planung
Christiane Feuerstein

- 019 In der grauen Stadt Wien einen neuen Weg
der Stadterneuerung entwickeln
Zeitzeugenbericht von Horst Berger

- 023 **STADTENTWICKLUNG &
PROZESSORIENTIERUNG**
Besser als neu: Über die notwendige Anreicherung
der Stadt mit neuen Aspekten
Erich Raith

- 028 Frauenalltag in der Stadt und gendersensible Planung
Zeitzeuginnenbericht von Eva Kail

- 032 **STADTPOLITIK & GEOPOLITIK**
Paradigmenwechsel und sich wandelnde Leitbilder
in der Stadt- und Planungspolitik
Gottfried Pirhofer

- 037 Ressortübergreifend und interdisziplinär arbeiten
Zeitzeugenberichte von Ewald Kirschner und
Gerhard Berger

- 041 **GESETZGEBUNG &
RECHTLICHE GRUNDLAGE**
50 Jahre Stadterneuerungsgesetz: Erkenntnisse
für die Herausforderungen der Stadterneuerung
im Klimawandel
Charlotte Damböck und Dragana Damjanovic

- 047 Sanierungsförderung initiieren und weiterentwickeln
Zeitzeuginnenberichte von Michaela Trojan
und Ursula Holzinger

- 052 **ALLTAG & SOZIALE VERHÄLTNISSE**
Widerstände und Widersprüche: Biografisch
inspirierte Betrachtungen zur Sanften Stadterneuerung
Christoph Reinprecht

- 059 Aktiv gegen Wohnungsspekulation und Themen
im Stadtteil sichtbar machen
Zeitzeug:innenberichte von Peter Mlczoch und
Ula Schneider

- 064 **INVOLVIERUNG & BETEILIGUNG**
Top-down, Raunzen, Mitmachen: Beteiligung
im Kontext der Sanften Wiener Stadterneuerung
Gesa Witthöft

- 069 Gestaltung öffentlicher Plätze und Räume für Kinder
Zeitzeug:innenberichte von Timo Huber und
Christiane Klerings

- 075 **HANDLUNGSFELDER & INSTRUMENTARIEN**
Die Entwicklung eines Instrumentariums
der Sanften Stadterneuerung
Katharina Kirsch-Soriano da Silva

- 081 Zwischen- und Mehrfachnutzung als
Handlungsstrategie
Zeitzeug:innenberichte von Jutta Kleedorfer und
Kurt Smetana

087	Orte der Sanften Stadterneuerung in Wien	137	Neue Herausforderungen in der Stadterneuerung
088	Übersichtskarte	138	KLIMA & ZIRKULÄRES BAUEN <i>Retrofitting</i> Stadterneuerung: Klima- und zukunftsfitte Lösungen für Bestandsquartiere Stephan Hartmann
090	Orte der Sanften Stadterneuerung und ihre visualisierten Haus- und Grätzlbiografien Katharina Kirsch-Soriano da Silva, Bernadette Krejs und Judith M. Lehner	139	Zirkuläres Wien: Strategien für einen Stadtumbau mit Kreislaufwirtschaft Bernadette Luger
093	TYOLOGIE QUARTIER Pilotgebiet Wichtelgasse	141	WOHNUNGSMARKT & LEISTBARES WOHNEN Stadterneuerung im Kontext einer sich wandelnden Wohnungsmarktdynamik Robert Musil
094	Ein gründerzeitliches Viertel wird zum Experimentierfeld für neue Handlungsansätze	142	Sanfte Stadterneuerung? Zwischen leistbarem Wohnen und Verdrängungsdruck Mara Verlič und Lukas Tockner
097	Wir leben in einer Großstadt, wir müssen das Miteinander pflegen! Zeitzeuginnenbericht von Ernestine Graßberger	144	KOMMUNIKATION & KOOPERATION Intensive Kommunikation und neue Kooperationen Nicole Büchl
101	TYOLOGIE BLOCK Blocksanierung Odeongasse	145	Die Gebietsbetreuung Stadterneuerung als Unterstützerin in Involvierungs- und Aushandlungsprozessen Verena Mörk
102	Ein urbaner Block erfährt in einem komplexen Prozess schrittweise städtebauliche Verbesserungen	147	BAUKULTUR & SORGE FÜR DEN BESTAND Neue alte Allianzen Angelika Fitz
107	TYOLOGIE WOHNHAUS Revitalisierung Kauerhof	148	Die holistische Perspektive der Baukultur und die gestaltbare Stadt Robert Temel
108	Ein ehemaliges Spekulationshaus wird unter Einbeziehung seiner Bewohner:innen saniert	150	SOZIALE TEILHABE & MITGESTALTEN Herausforderungen und Chancen für eine partizipative und klimagerechte Stadt Monika Stumpf-Fekete
111	Das Engagement gemeinnütziger Wohnungsunternehmen in der Sanften Stadterneuerung Zeitzeugenbericht von Michael Gehbauer	151	Soziale Inklusion und emanzipatorische Bildung Christoph Stoik
115	TYOLOGIE STRASSE Lebendige Lerchenfelder Straße	154	Interviewverzeichnis
116	Eine Einkaufsstraße erfährt vielfältige Maßnahmen der Belebung und Attraktivitätssteigerung	155	Autor:innen
121	TYOLOGIE FREIRAUM Gemeinschaftsgarten Wolfganggasse	156	Abbildungsverzeichnis
122	Die Nachbarschaft etabliert gemeinsam mit Künstler:innen einen Gemeinschaftsgarten	160	Impressum
125	Der Stadtumbau hat viele Facetten und fängt im eigenen Umfeld an Zeitzeuginnenbericht von Jutta Wörtl-Gössler		
129	TYOLOGIE MARKT Leben am Schlingemarkt		
130	Der Floridsdorfer Markt erhält ein neues Leitbild und kooperativ entwickelte neue Impulse		
132	<i>Urban Manufacturing</i> im Hinterhof und wie der Brunnenmarkt wieder populär wurde Zeitzeugenbericht von Hans Staud		

Dank

Die Idee für dieses Buch entstand in einem Gespräch mit Erich Raith, der im Rahmen seiner Tätigkeit an der Technischen Universität Wien über mehrere Jahre in Kooperation mit der Gebietsbetreuung die „Kurze Nacht der Stadterneuerung“ organisierte. Er machte uns dezent darauf aufmerksam, dass wichtige Akteur:innen der ersten Stunde der Sanften Stadterneuerung inzwischen doch auf ein fortgeschrittenes Alter zugehen und wir bei Interesse an Erzählungen aus erster Hand dies zeitnah angehen sollten. Bald darauf teilte Horst Berger, Pionier und Wegbegleiter des Wegs der Sanften Stadterneuerung in der Wiener Stadtverwaltung, die Anekdote der ersten Begegnung mit einem Namensvetter, der als Bewohner einer unsanierten Altbauwohnung in Ottakring überhaupt kein Interesse daran zeigte, die Nasszelle vom Stiegenhaus in die eigene Wohnung zu verlegen. In dem Gespräch wurde greifbar, wie hinterfragbar vermeintliche Gewissheiten doch sind. Heute, wo mit Blick auf Energie- und Klimawende neue Eingriffe in den Bestand erforderlich werden und deren Kosten leistbar zu gestalten sind, ist dies eine wertvolle Einsicht. Aus den ersten Sondierungen wurden ein Konzeptpapier und ein kleiner Diskussionskreis, an dem bald auch Gerhard Berger, der in der Stadt Wien bis heute mit der strategischen Steuerung der Gebietsbetreuungen befasst ist, teilnahm.

Diese Gespräche und wichtigen Hinweise zum historischen Kontext der Entstehung der Sanften Stadterneuerung trugen wesentlich zu den vielseitigen Blickpunkten im vorliegenden Buch bei – vielen herzlichen Dank, Erich, Horst und Gerhard! Über Anekdoten hinaus zeigten uns die Autor:innen aus dem ersten Kapitel wichtige fachliche Perspektiven auf, für die wir uns herzlich bedanken. Ganz besonders danken wir zudem den vielen Wegbegleiter:innen, die wir interviewen durften und die uns interessantes Archivmaterial zur Verfügung stellten. Für die Ausblicke in die Zukunft, ohne die eine Reflexion über Vergangenes kaum möglich wäre, bedanken wir uns bei den Autor:innen der Statements zu den neuen Herausforderungen in der Stadterneuerung. Viele interessante Diskussionen und Rechercheergebnisse ergaben sich auch im Rahmen der Lehrveranstaltung „SOFT – Sanfte Stadterneuerung Revisited“ an der Technischen Universität Wien im Sommersemester 2023 und durch die Arbeit der teilnehmenden Studierenden der Architektur und Raumplanung. Den Studierenden Allen Buess, Nina Bernard, Luzie Bertrand, Fanny Maria Bruckbauer, Adrian Brandenburg, Lukas Esterl, David Eibensteiner, Lara Gros, Viktoria Grünberger, Felix Harmeling, Sophie Hiesberger, Michael Hölbling, Mathias Januschke, Bettina Keck, Karin Koch, Barbara Lenhart, Maximilian Lindenthal, Sophia Meusburger, Sarah Peck, Noah Prokop, Sebastian Plachetzky, Hannah Scheidemandel, Hannah Schellander, Katharina Schäfer, David Friedrich Schneider, Laura Sánchez Fernández, Paul Sebesta, Elvira Spahiu und Sara Vejnovic sowie unserer Kollegin Bernadette Krejs und der Studentin/Illustratorin Lisa Prossegger gilt der Dank für die diagrammatische Umsetzung der Haus- und Grätzelsbiografien. Esther Briglauer danken wir für die Transkription vieler Stunden mündlicher Interviews. Die großartige grafische Gestaltung der historischen Recherchen, Bilder und Texte verdanken wir Maria Kanzler von Studio Sirene. Abschließend bedanken wir uns bei Charlotte Blumenthal und Felix Torkar vom JOVIS Verlag und allen Institutionen, die uns im Prozess der Buchproduktion unterstützt haben.

Für die finanzielle Unterstützung bei der Buchproduktion danken wir der Fakultät für Architektur- und Raumplanung und dem Institut für Raumplanung der Technischen Universität Wien, dem wohnfonds_wien, der Fraktion der sozialdemokratischen Gemeinderät:innen und Bezirksvorsteher:innen, der Wohnbauvereinigung für Privatangestellte (WBV-GPA), der Gemeinnützigen Siedlungs- und Bauaktiengesellschaft (GESIBA) und dem Österreichischen Siedlungswerk (ÖSW).

Sanfte Stadterneuerung Revisited: Wiener Handlungsstrategien für den Bestand

Katharina Kirsch-Soriano da Silva,
Judith M. Lehner und Simon A. Güntner

WIENER HANDLUNGSSTRATEGIEN FÜR DEN BESTAND

Die Sanfte Stadterneuerung wurde in Wien ab Mitte der 1970er Jahre etabliert – in einer Zeit des gesellschaftlichen Um- und Aufbruchs, in der auch in der Stadtplanung tradierte Gewissheiten infrage gestellt wurden. Wien war eine von vielen europäischen Großstädten, in denen die funktionalistische „Unwirtlichkeit“ (Mitscherlich 1969) kritisiert und ein Umdenken gefordert wurde.

Die Wiener Situation war in mehrerer Hinsicht besonders: Das Wohnbauprogramm des Roten Wiens hatte seit den 1920er Jahren mit Wohnhöfen und soziokultureller Infrastruktur zu einer Umstrukturierung der Bestandsstadt beigetragen, und die Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg hatten zwar erhebliche Schäden verursacht (rund 37.000 Wohnungen wurden zerstört), aber bei Weitem nicht in dem Umfang, wie dies beispielsweise in Hamburg, Frankfurt am Main oder Berlin der Fall war. Somit hatte sich in Wien der funktionalistische Fordismus vor allem auf die Stadterweiterung konzentriert, während in den inneren Bezirken die städtebauliche Struktur weitgehend intakt blieb, aber mangels Investitionen auch stark sanierungsbedürftig war. Die gründerzeitlichen Gebiete beschreiben Zeitzeug:innen mit Adjektiven wie grau, trist und verwahrlost. Während wesentliche Rahmenbedingungen durch neue rechtliche Grundlagen wie das Stadterneuerungsgesetz 1974 und das Wohnhaussanierungsgesetz 1984 geschaffen wurden, war es ein Paradigmenwechsel sowohl in der Planungsdebatte als auch innerhalb der Verwaltungsinstitutionen, der weg von Abriss und Neubau hin zu einer sozial verträglichen Sanierung führte. Über Pilotprojekte begann die Stadt, in Erneuerungsgebieten zu experimentieren, und so entwickelte sich schrittweise ein ausdifferenziertes Instrumentarium aus rechtlichen, finanziellen, baulichen, ökologischen und sozialen Maßnahmen, das sich zur Sanften Stadterneuerung zusammenfügte. Hier kamen Forderungen, Strategien und Expertisen aus der Zivilgesellschaft und aus der Stadtverwaltung zusammen, sodass neben technischen und rechtlichen Innovationen vor allem Partizipation und Kooperation von Beginn an die neue Praxis prägten.

Unsere Auseinandersetzung mit den konzeptionellen Überlegungen und Praktiken rund um die Sanfte Stadterneuerung zeigt, wie rechtliche Rahmenbedingungen, Bodenpolitik und finanzielle Förderungen mit partizipativen Interventionen vor Ort gepaart wurden, mit der Erhebung und Einbeziehung der Bedürfnisse und Alltagsperspektiven von Bewohner:innen. Die Arbeit der Gebietsbetreuungen und die Interventionen vor Ort verdeutlichen, wie die sozialräumliche Ebene des Quartiers ins Zentrum der Stadterneuerung rückte und kleinteilige dezentrale Strukturen für die Begleitung verschiedener Gebiete etabliert wurden. Obwohl von spezifischem Fachwissen von Techniker:innen, Werkmeister:innen, Planer:innen und Architekt:innen ausgehend, waren es dennoch der Austausch und die Koordination über Abteilungsgrenzen

und Dienststellenzuständigkeiten hinweg, welche wesentlich zur erfolgreichen Entwicklung von Handlungsmöglichkeiten und ressortübergreifenden Maßnahmenbündeln in Quartieren beitrugen. Der Beginn der Sanften Stadterneuerung war stark durch ein Ausloten und Ausprobieren, ein Aushandeln zwischen verschiedenen Akteur:innen und Interessen sowie ein Entwickeln von Instrumenten und Methoden geprägt.

Mit der Neubetrachtung der Sanften Stadterneuerung zielen wir darauf ab, aus der Auseinandersetzung mit den entwickelten Strategien und Praktiken der Bestandsentwicklung auch Inspirationen für aktuelle Herausforderungen zu schöpfen. Besonderes Augenmerk legen wir dabei auf die Dynamik, die sich aus dem Wechselspiel von Innovation, Adaption und Revision der Instrumente ergab. Der Weg der „1.000 kleinen Schritte“ (Grabler 1995: 67) erforderte Zeit und erfolgte nicht in einem großen Wurf. Die Beteiligungsarbeit in Form der Gebietsbetreuung schuf sowohl einen Resonanzraum, um die Stadterneuerung in Schwingung zu bringen, als auch einen Diskursraum, um sie immer wieder neu zu denken und zu transformieren.

EINE NEUBETRACHTUNG DER SANFTEN STADTERNEUERUNG IN DREI SCHRITTEN

Die Neubetrachtung geht in diesem Buch in drei Schritten vor. Der erste Teil versammelt Beiträge verschiedener Autor:innen, die sich mit der Geschichte der Sanften Stadterneuerung befassen. Aus unterschiedlichen Perspektiven wird beleuchtet, wie es zu dieser Programmatik kam, wie sie umgesetzt wurde und sich im Laufe der Zeit weiterentwickelte, und was sie schlussendlich bewirkt hat.

Christiane Feuerstein erörtert den Entstehungskontext und den zunächst widersprüchlichen Umgang der Stadt mit dem baulichen Bestand in den Nachkriegsjahren, um dann die Trendwende in den 1970er Jahren detailliert nachzuzeichnen. Sie zeigt, wie die Stadt auf die öffentlichen Proteste gegen Abrissmaßnahmen reagierte und dabei das gerade in Kraft getretene Stadterneuerungsgesetz strategisch einsetzen konnte. Erich Raith bringt eine morphologische Perspektive ein und diskutiert pointiert, wie die nur vor dem Hintergrund des Kalten Kriegs zu verstehende besondere Situation aus wirtschaftlichem Wachstum und demografischer Stagnation zu einem städtebaulichen Ansatz führte, der kleinteilige Interventionen (Kapillarmutationen) in einem Großprojekt verbindet. Der geopolitische Kontext wird auch von Gottfried Pirhofer herangezogen, um den Wiener Weg zu beschreiben, der sich überdies in einen umfassenden Paradigmenwechsel und Wandel von Leitbildern im urbanistischen Diskurs einfügt, den die Akteur:innen der ersten Stunde mit politischer Rückendeckung umsetzen konnten. Eine ausführliche Betrachtung des Stadterneuerungsgesetzes nehmen Dragana Damjanovic und Charlotte Damböck vor. Sie rekonstruieren dessen Entstehungskontext und erläutern die wesentlichen Elemente wie das Konzept der Assanierung und das Instrument der

stadterneuerung in wien am beispiel ottakring

Ein Bericht
über den
Zeitraum
von 1974
bis 1978



Abb.2 Das Gebietsmodell in Ottakring als anschauliche Informationsgrundlage

Abb.1 Bericht über die ersten Jahre des Pilotgebiets Ottakring

Erneuerungsgemeinschaft. Zudem zeigen sie auf, wie die Stadtverwaltung das Gesetz anwendete, um einerseits – basierend auf der im Gesetz verankerten Möglichkeit der Enteignung – einen gewissen Druck auf Hauseigentümer:innen auszuüben, andererseits aber auch Abriss zu vermeiden und schon in den vorbereitenden Untersuchungen die Bürger:innen zu beteiligen. Christoph Reinprecht verbindet in seinem Beitrag persönliche Erfahrungen seiner Großmutter und ihren Kampf gegen die Entmietung eines schlussendlich dann abgerissenen Altbaus mit soziologischen Reflexionen über den proletarischen Wohnalltag in den Zinshäusern und die Widersprüchlichkeiten des Erneuerungsprozesses am Spittelberg, einem der ersten schlussendlich auf Bestandserhaltung fokussierenden Stadterneuerungsvorhaben. Gesa Witthöft befasst sich mit der Beteiligung im Rahmen der Wiener Sanften Stadterneuerung und rekonstruiert, wie sich diese im Laufe der Jahre entwickelt hat. Auf anfängliches „Raunzen“ in der „Zuschauer:innendemokratie“ folgte eine Ausdifferenzierung in verschiedene Ansätze der aktiven Einbindung in der „Mitmachstadt“ ebenso wie eher symbolpolitische Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit. Sie konstatiert eine zunehmende Fokussierung der Partizipation auf den öffentlichen Raum und fordert angesichts der Herausforderungen des Klimawandels eine neuerliche Hinwendung zum architektonischen

Bestand. Katharina Kirsch-Soriano da Silva ergänzt einen Überblick über das vielfältige finanzielle, bodenpolitische, rechtliche und planerische Instrumentarium, das im Laufe der Jahre entstanden ist. Dabei arbeitet sie heraus, wie sich die Ansätze zwar miteinander zur sanften Programmatik verbinden, aber immer auch fachpolitischen Orientierungen verpflichtet sind sowie unterschiedlichen politischen Kompetenzbereichen unterliegen, woraus sich Zielkonflikte, Spannungen und Widersprüche ergeben. So beschreibt sie auch, wie Flexibilisierungen im Mietrecht und veränderte Dynamiken in einer stärker finanzialisierten und wachsenden Stadt die Rahmenbedingungen für die Sanfte Stadterneuerung in Wien im Laufe der Zeit deutlich verändert haben und heute vor neue Herausforderungen stellen.

Zwischen den Beiträgen finden sich Berichte von Zeitzeug:innen, die mit ihren biografischen Erzählungen spezifische Aspekte aus der Stadterneuerungspraxis erläutern und persönliche Einblicke in ihre Erfahrungen im Rahmen der Entstehung und Entwicklung der Sanften Stadterneuerung geben. In diesen Berichten, die auf Interviews mit wesentlichen Wegbegleiter:innen der Wiener Stadterneuerung basieren, ließen wir bewusst der Oral History aus der Zeit ab den 1970er Jahren Raum, sich in den Texten zu entfalten.¹ Die Auswahl der Zeitzeug:innen ist bei Weitem nicht

¹ Dies bedeutet auch, die Zeitzeug:innen in ihren gesprochenen Worten möglichst authentisch wiederzugeben. Es wurde in den

Zeitzeug:innenberichten daher keine einheitliche Genderschreibweise – wie in den anderen Teilen des Buches – verwendet.

allumfassend, soll aber verschiedene Handlungsperspektiven abbilden – sei es die Perspektive aus der Stadtverwaltung, der Sanierungsförderungsstelle, den Gebietsbetreuungen, gemeinnützigen Wohnbauvereinigungen, von Kulturschaffenden und Gewerbetreibenden, aus der Bezirkspolitik oder der sanierenden Hausgemeinschaft. Die Erzählungen machen zudem die Verbindungen innerhalb eines vielfältigen in Wien entstehenden Akteur:innennetzwerks sichtbar, sowie das pilothafte Ausprobieren und Entwickeln von Prozessen und Herangehensweisen.

Zu Wort kommen auf diese Weise Horst Berger, Eva Kail, Gerhard Berger und Ewald Kirschner, Michaela Trojan und Ursula Holzinger, Peter Mlczoch und Ula Schneider, Timo Huber und Christiane Klerings, Kurt Smetana und Jutta Kleedorfer.

Im zweiten Teil werden konkrete Orte der Sanften Stadterneuerung besucht. Sie werden in Form von visualisierten Haus- und Grätzlbiografien vorgestellt, ihre Entwicklung im Laufe der Jahre mit *Timelines* erfasst. Insgesamt sechs Projekte werden mit Erzählungen und Abbildungen porträtiert, die im Rahmen einer Lehrveranstaltung an der Technischen Universität Wien mit Studierenden und unserer Kollegin Bernadette Krejs entwickelt wurden. Sie illustrieren das inhaltlich breite Spektrum und auch die unterschiedlichen räumlichen Interventionsebenen sowie die Vielfalt an Instrumenten und Innovationen, die über die Jahre entstanden sind. Die Ebene des Quartiers wird entlang des Pilotgebiets Wichtelgasse beleuchtet, die Ebene des Häuserblocks wird am Beispiel der Blocksanierung Odeongasse illustriert, für die Ebene des Wohnhauses wird die Revitalisierung des Kauerhofes betrachtet. Die Interventionsebenen Straße und Freiraum werden anhand der Projekte Lebendige Lerchenfelder Straße und Garten Wolfganggasse beschrieben, das Projekt Leben am Schlingermarkt illustriert die Entwicklung eines Marktes. Die vorgestellten Projekte verdeutlichen die Bandbreite

des Handlungsrepertoires rund um die Sanfte Stadterneuerung in Wien und zeichnen auch punktuell gelegte räumliche Schwerpunkte entlang der letzten 50 Jahre nach. Die Projektbeschreibungen werden ebenfalls durch Berichte von Zeitzeug:innen ergänzt – diese stammen von Ernestine Graßberger, Michael Gehbauer, Jutta Wörtl-Gössler und Hans Staud.

Der dritte Teil blickt in die Zukunft. Auch heute ist – wie Anfang der 1970er Jahre – ein Umbruch greifbar. Vor allem die ökologische Krise erfordert neue Orientierungen, gerade auch im Umgang mit dem baulichen Bestand. Das betrifft die Energieversorgung ebenso wie die Gestaltung des öffentlichen Raums – Aufgaben, die nur im Zusammenwirken unterschiedlicher Akteur:innen bewältigt werden können. Zudem sind die gründerzeitlichen Quartiere inzwischen einer starken Nachfrage und finanziellen Aufwertung unterworfen, sodass auch soziale Fragen nach leistbarem Wohnraum und Teilhabe in der Stadt wieder aktuell sind. In zehn Statements skizzieren Akteur:innen der aktuellen Wiener Stadterneuerungspraxis gegenwärtige Herausforderungen und Wege, um diese zu bewältigen. Betrachtet werden Klima und zirkuläres Bauen (Stephan Hartmann, Bernadette Luger), Wohnungsmarkt und leistbares Wohnen (Robert Musil, Mara Verlič und Lukas Tockner), Kommunikation und Kooperation (Nicole Büchl und Verena Mörk), Baukultur und die Sorge für den Bestand (Angelika Fitz, Robert Temel) sowie soziale Teilhabe und Mitgestaltung (Monika Stumpf-Fekete und Christoph Stoik).

Die verschiedenen Teile des Buchs stehen auch für unterschiedliche Perspektiven auf urbane Transformationsprozesse. In ihrer Zusammenschau möchten sie einen Beitrag leisten, durch die Betrachtung der Zeitgeschichte der Sanften Stadterneuerung neue Blickwinkel zu entdecken und Inspirationen für zukünftige Handlungsstrategien im Umgang mit dem städtischen Bestand zu eröffnen.

Literatur:

Mitscherlich, Alexander: *Die Unwirtlichkeit unserer Städte*. Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt am Main 1965

Grabler, Martin: „Vielfalt der 1000 kleinen Schritte: Blocksanierung aus Sicht der Blocksanierungsbetreuer“. In: Wiener Bodenbereitstellungs- und Stadterneuerungsfonds: *Blocksanierung in Wien*. Wien 1995, S. 67



Sanfte Stadterneuerung im historischen Kontext

Bassena und Grätzel: Revitalisierung bestehender Bausubstanz und Trendwende in der Planung

Christiane Feuerstein

Dieser Beitrag betrachtet die Entwicklung der Sanften Stadterneuerung in Wien und den damit einhergehenden Paradigmenwechsel in Stadtplanung und Wohnbau in ihrem historischen Kontext. In den 1950er Jahren wurde in Erdberg – mittels Abriss und Neubau – die erste Flächensanierung durchgeführt. Proteste gegen am Spittelberg und im Planquadrat geplante Abrissvorhaben unterstützten in den 1970er Jahren eine Trendwende im Umgang mit der historischen Bausubstanz. Die Einführung der Schutzzone in die Wiener Bauordnung (1972) und das Modellprojekt Ottakring, in dem das 1974 in Kraft getretene Stadterneuerungsgesetz (StEG) in Wien erstmals zur Anwendung kam, waren wichtige Meilensteine auf dem Weg der Institutionalisierung des Modells der Sanften Stadterneuerung. Im 1985 veröffentlichten Wiener Stadtentwicklungsplan wurde die Stadterneuerung zu einer der Leitlinien städtischer Entwicklung.

NEUE KOMMUNALE WOHNHAUSANLAGEN NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG

In der Stadt Wien waren im Zuge des Zweiten Weltkriegs 187.305 Wohnungen beschädigt oder zerstört worden, davon waren „36.851 (19,6%) [...] total zerstört, 50.027 (26,7%) Wohnungen schwer und 100.430 (53,7%) Wohnungen leicht beschädigt“ (Marchart 1984: 31), sodass die Schaffung von Wohnraum zu den dringlichsten Aufgaben der Nachkriegszeit gehörte.

Die sozialistische Stadtregierung „lenkte ihre Energien vornehmlich auf den Neubau von Gemeindewohnungen“ (Kos 2004: 280), war ihr doch, wie der Kulturhistoriker Wolfgang Kos betont, „das Leben im finsternen Zinsbau mit Gangklosett und Bassena sowieso ein Symbol inhumaner Ausbeutung“ (ebd.). Nach Kriegsende wurde daher das kommunale Wiener Wohnbauprogramm wiederaufgenommen und in Favoriten im August 1947 der Grundstein für eine der größeren von der Gemeinde Wien errichteten Wohnhausanlagen gelegt. In der nach dem schwedischen Ministerpräsidenten benannten Per-Albin-Hansson-Siedlung (West) wurden 1000 Wohnungen in zweigeschossigen Einfamilienhäusern und dreigeschossigen Wohnbauten in Zeilenbauweise errichtet.

UMGANG MIT HISTORISCHER BAUSUBSTANZ I: FLÄCHENSANIERUNG IN ALT-ERDBERG

Im bereits bebauten Stadtgebiet Wiens wurden die städtebauliche Struktur, das Straßennetz und die Häuserblöcke, „im Zuge des Wiederaufbaus nicht wesentlich verändert“ (ebd.: 282). Im Gegensatz zu Deutschland, wo Stadtplaner:innen versuchten, die Kriegszerstörungen für einen grundlegenden Umbau der Städte zu nutzen, kam es in Wien nur in Ansätzen zu einer rigorosen Neuordnung, wie im dörflichen Zentrum von Alt-Erdberg im 3. Wiener Gemeindebezirk. Hier waren die lang gestreckten, niedrigen Häuser und Höfe mit den anschließenden Ställen auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg



Abb.4 Alt Erdberg vor den Assanierungsplänen



Abb.5 Assanierung Alt Erdberg (1956–58)

zumeist von Fiakern und Fuhrwerkern „bewohnt“ (vgl. Stadtbauamt der Stadt Wien 1957: 199). Eine von der Forschungsstelle der Stadt Wien für Bauen und Wohnen unter der Leitung des Architekten Franz Schuster in den 1950er Jahren erstellte Studie dokumentiert den schlechten Zustand der Bausubstanz im Gebiet rund um die Hainburger Straße. Nur 20 Prozent der bestehenden Bebauung – zumeist die mehrgeschossigen Häuser – wurden als erhaltenswert eingestuft. Nachdem „von der Stadt ein als ‚heruntergekommen‘ eingestuftes Gebiet angekauft worden“ (Kos 2004: 284) war, wurde 1956 mit den Abrissarbeiten der zumeist eingeschossigen Bebauung begonnen, um Platz für neue (Wohn-)Bauten zu schaffen.

Orientiert an den in den 1920er Jahren entstandenen städtebaulichen Konzepten, die Licht, Luft und Sonne für alle forderten und im städtebaulichen Ordnen, in der Rationalisierung der Bauproduktion und im Einsatz neuer Technologien die Lösung für die Wohnungsprobleme der gründerzeitlichen Stadt sahen, entstand eine neue vier- bis neugeschossige Bebauung. Sie schaffte Raum für Wohnungen und Geschäfte und brachte neue städtebauliche Maßstäbe in das Quartier: In einigen Bereichen wurden die Assanierungskonzepte der Ersten Republik weitergeführt. Bereits in den 1920er Jahren hatte man das Viertel als nicht erhaltungswürdig eingestuft und Teile der Bebauung durch von der Gemeinde Wien errichtete große Wohnhöfe, wie den Rabenhof und den Erdberger Hof, ersetzt, sodass man einen Teil der neuen Bebauung „als eine Ergänzung bzw. Fertigstellung des Rabenhofs bezeichnen“ (Achleitner 1990: 136) könnte. Entlang der Gestettengasse und der Hainburger Straße wurden Baulücken geschlossen und am Fiakerplatz, dessen Name an die ursprünglichen Bewohner:innen dieses Viertels erinnert, wurde eine offene Bebauung vorgesehen.

Die zwischen 1956 und 1958 durchgeführte Assanierung gehört zusammen mit der Flächensanierung Alt-Lichtental im 9. Bezirk zu den wenigen rigorosen Neuordnungen, den großräumigen „Kahlschlag“-Sanierungen, in Wien. Doch selbst diese wurden – wie der Stadtplaner und Städtebauteoretiker Leopold Redl feststellt – „vergleichsweise behutsam durchgeführt“ (Redl 1994: 25). So betrafen in Lichtental die in Abschnitten durchgeführten Abbrüche nur wenige Baublöcke.

UMGANG MIT HISTORISCHER BAUSUBSTANZ II: REVITALISIERUNG DES BLUTGASSENVIERTELS

Zeitgleich wurde 1956 für das Blutgassenviertel hinter dem Stephansdom der Ideenwettbewerb „Gesundung der baulichen Verhältnisse im Wiener Altstadtgebiet“ (Stadtbauamt der Stadt Wien 1956: 427) ausgeschrieben. Um „die Freiheit des Ideenwettbewerbs nicht zu beschränken“ (ebd.), wurde die Einhaltung denkmalpflegerischer Vorschriften „nicht als Bedingung gefordert, wohl aber in Zusammenhang mit anderen Punkten gewertet. Jedenfalls wird die Wahrung des historischen Charakters des engeren Planungsgebiets verlangt. Es liegt nicht in der Absicht der Gemeinde Wien, daß das Planungsgebiet ein rein kommerzieller ‚City‘-District

wird.“ (Ebd.) Das hier formulierte Ziel des Wettbewerbs – die vorhandene Bausubstanz so weit wie möglich zu erhalten und sie „mit dem Neuen harmonisch zu verbinden“ (Euler 1963: 85) – zeigt, wie unterschiedlich der kulturelle Mehrwert bestehender Bausubstanz bewertet wurde. Während in der Innenstadt die „Wahrung des historischen Charakters des Planungsgebiets“ (ebd.) verlangt wurde und die Einhaltung „denkmalpflegerischer Vorschriften erwünscht“ (ebd.), wenn auch keine Bedingung war, wurden die einfachen Fuhrwerkhäuser in Alt-Erdberg, einem der ältesten Siedlungsgebiete Wiens, als bauhistorisch nicht relevant betrachtet und zum Abbruch freigegeben.

Die Jury betonte in ihrem Urteil, dass das Siegerprojekt des Büros Theiss und Jaksch alle denkmalpflegerischen und wirtschaftlichen Aspekte optimal erfülle und schrieb in ihrem Bericht: „In baukünstlerischer Hinsicht ist der Entwurf betont schlicht und unaufdringlich gehalten. Diese taktvolle Zurückhaltung unterstreicht jedoch wirkungsvoll die Gesamtkonzeption im Hinblick auf die behutsame Einbeziehung der vorhandenen Altstadtatmosphäre“ (Stadtbauamt der Stadt Wien 1956: 428). In den nächsten Jahren wurde jedoch keiner der Entwürfe¹ weiterverfolgt, prallten doch – wie die *Arbeiter-Zeitung* nahezu 10 Jahre später 1965 über den Wettbewerb schrieb – „die Lösungsvorschläge – Erhaltung oder Amerikanisierung – aufeinander. Schließlich siegte die Wiener Atmosphäre über den Geist Chicagos: 1957 wurde die Restaurierung des Blutgassenviertels ins Wohnbauprogramm genommen.“²

Da es – abgesehen von der geringen Besonnung und der schlechten sanitären Ausstattung – vor allem finanzielle Argumente waren, die gegen eine Instandsetzung der Häuser sprachen, fanden im Herbst 1960 zwischen der Stadtbauamtsdirektion des Magistrats und den Architekturprofessoren Friedrich Euler und Herbert Thurner Besprechungen statt. Ziel war es – wie Euler selbst schrieb – die „Atmosphäre der Altstadt so zu erhalten, daß ein bestimmter Personenkreis um dieser Atmosphäre willen bereit ist, die verhältnismäßig hohen Kosten der Instandsetzung zu tragen. Es soll ein Bereich geschaffen werden, der seinen Bewohnern – vor allem Künstlern und geistig Schaffenden – eine kultivierte Umwelt und die Ruhe zur Besinnlichkeit bietet“ (Euler 1963: 86).

Ungeklärte Besitzverhältnisse verzögerten den Arbeitsbeginn und so wurde erst im Januar 1963 mit der Sanierung der Wohnungen und dem Einbau von Liften begonnen. Die Erdgeschosslokale wurden an Galerien, Antiquitäten- und Keramikgeschäfte, eine gemeinsame Ordination von Fachärzt:innen sowie die Österreichische Gesellschaft für Architektur vermietet, die hier ein neues Diskussionsforum und Dokumentationszentrum einrichtete. Bekannte Künstler:innen wie der Bildhauer Fritz Wotruba oder die Burgschauspieler:in Käthe Gold zogen in die im Mietrecht auf 80 Jahre vergebenen Wohnungen ein.

¹ Den zweiten Preis erhielt das Projekt von Roland Rainer, den dritten Preis erhielten die Architekten Prehler und Wanko und den vierten Preis bekam Michel Engelhart.

² *Arbeiter-Zeitung* vom 20.11.1965

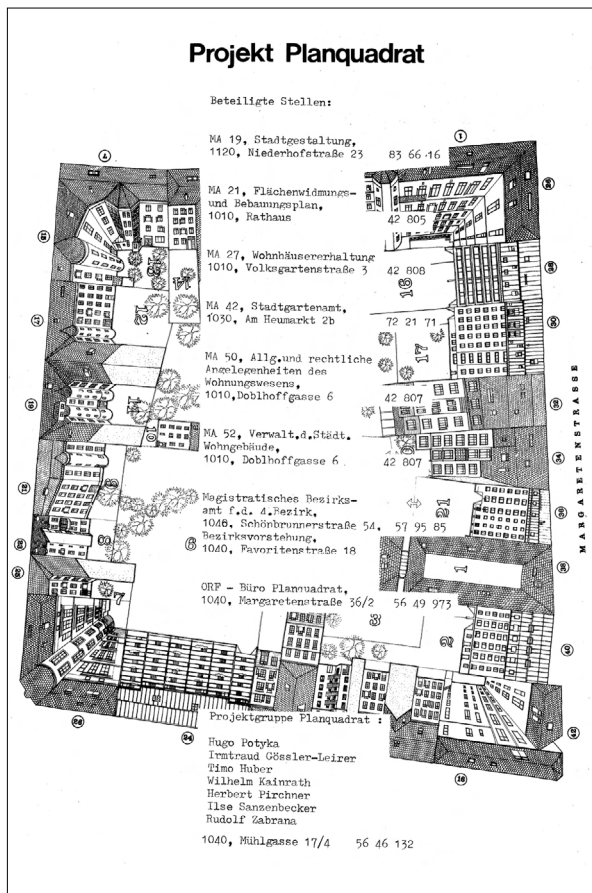
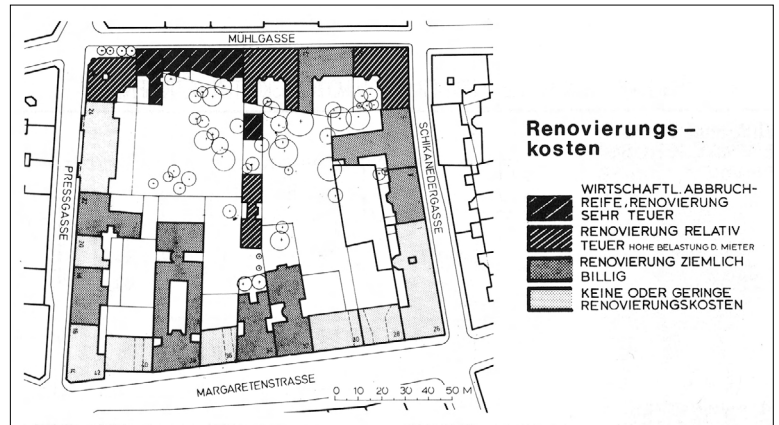


Abb. 6 Plandarstellungen des Innenhofs sowie Auflistung der beteiligten Institutionen im Informationsfolder der Projektgruppe Planquadrat

Abb. 7 Darstellung des Renovierungsgrades der Gebäude rund um das Planquadrat



TRENDWENDE: PROTESTE, BÜRGER:INNEN-INITIATIVEN UND FERNSEHEN

Während im 1. Bezirk Altvierner Häuser saniert und einem beschränkten Kreis von Bewohner:innen und Gewerbetreibenden zur Verfügung gestellt wurden, erwarb die Stadt Wien im 7. Bezirk mehrere biedermeierliche Häuser, um an deren Stelle einen Gemeindebau zu errichten. Waren doch an dem „wegen seiner Geschichte als Prostituiertenviertel übel beleumundeten ‚Spittelberg‘“ (Kos 2004: 286) viele Häuser so baufällig, dass sie notdürftig abgestützt wurden und so nicht mehr bewohnt werden konnten (vgl. Eppel 2004: 299).

Doch diesmal formierte sich – wie bereits zuvor gegen den Abbruch der 1725 erbauten Florianikirche (Rauchfangkehrerkirche) – eine Initiative, die gegen den Abriss protestierte. Anrainer:innen, Architekt:innen und Künstler:innen gründeten Anfang der 1970er Jahre die Interessengemeinschaft Spittelberg und „riefen unter dem Motto ‚Rettet den Spittelberg!‘ eine der ersten Bürgerinitiativen ins Leben.“ (Ebd.) Während die inmitten der Straße stehende Rauchfangkehrerkirche trotz heftiger Diskussionen zugunsten einer autogerechten Verbreiterung der Wiedner Hauptstraße am 30. August 1965 abgebrochen wurde, trugen am Spittelberg Aktionen, Feste und Diskussionsveranstaltungen dazu bei, den Abriss des biedermeierlichen Ensembles zu verhindern.

Der Spittelberg wurde 1973 – auf Basis der ein Jahr zuvor vom Wiener Gemeinderat beschlossenen Altstadterhaltungsnovelle – als eines der ersten Gebiete zur im Flächenwidmungs- und Bebauungsplan ausgewiesenen Schutzzone

erklärt. Diese Änderung der Wiener Bauordnung ermöglichte der Stadt Wien eine vom – in einem Bundesgesetz geregelten und ausschließlich auf ein Gebäude beziehungsweise eine Liegenschaft bezogenen – Denkmalschutz unabhängige Ausweisung von Gebieten, die wegen ihres charakteristischen Stadtbildes als erhaltungswürdig betrachtet wurden. Mit diesem Instrument wollte man die Innere Stadt und historische Viertel vor Verödung und spekulativer Vernachlässigung schützen und historische bauliche Strukturen, charakteristische Ensembles sowie für eine bestimmte Umgebung typische Straßenräume und Hofsituationen bewahren. Um die mit dem Erhalt oftmals verbundenen finanziellen Mehrkosten zu reduzieren, wurde 1973 der Wiener Altstadterhaltungsfonds eingerichtet, der öffentliche Mittel für die Konservierung und Restaurierung zur Verfügung stellte (vgl. Koller 1973: 156).

An der sich abzeichnenden Trendwende im Umgang mit der historischen Bausubstanz waren jedoch nicht nur Proteste und Bürger:inneninitiativen, sondern auch das zu Beginn der 1970er Jahre noch relativ neue und dennoch weit verbreitete Fernsehen beteiligt. Beeinflusst von der damals international intensiv diskutierten Idee der Revitalisierung von Hinterhöfen durch die Entfernung von Hoftrakten (Schlagwort *Entkernung*) sollten auch in Wien – in Anlehnung an die großzügigen Wohnhöfe der Gemeindebauten der 1920er und 1930er Jahre – gründerzeitliche Hinterhöfe in Gartenhöfe umgestaltet werden. Die Vorzüge des Wohnhofs gegenüber gründerzeitlichen Höfen waren bereits 1927 in der von der Gemeinde Wien herausgegebenen Publikation *Das Neue Wien* betont

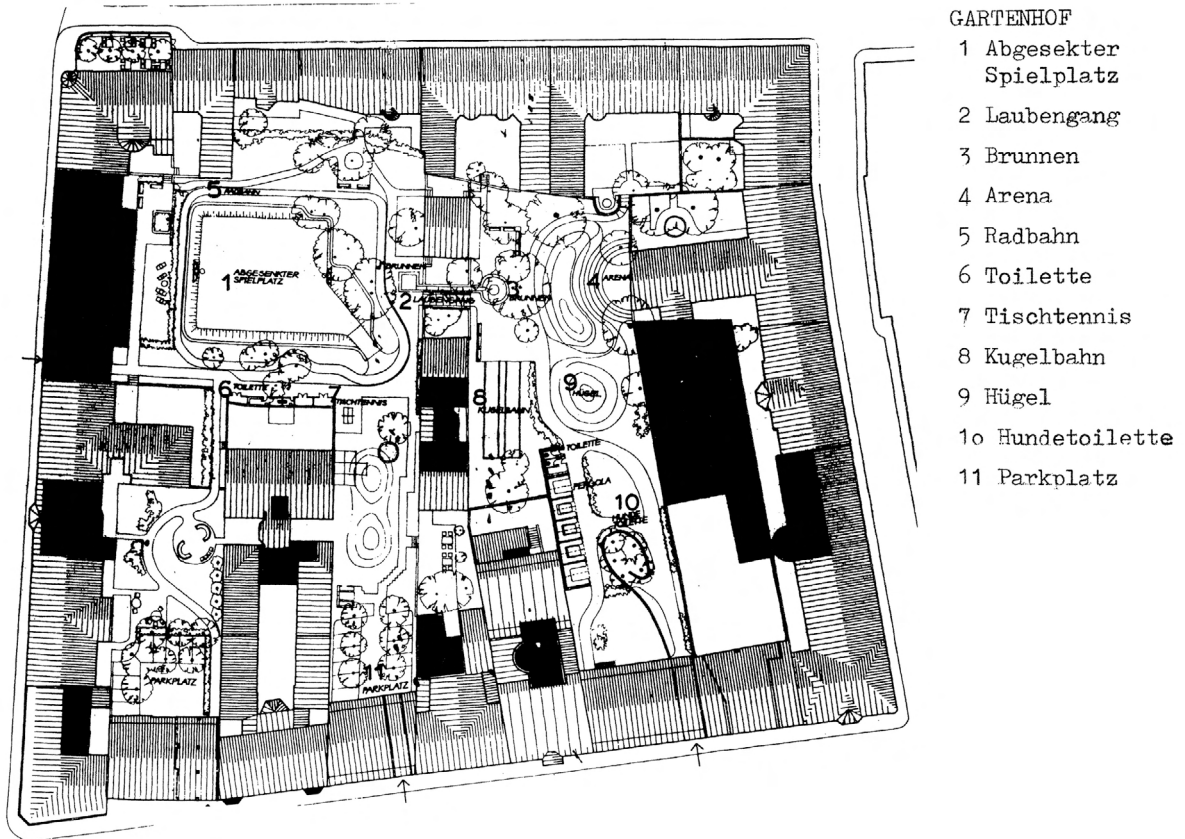


Abb.8 Entwurf der Gartenhofgestaltung nach den Ergebnissen des Planquadrat-Spiels

worden: „Stets wird das Augenmerk darauf gerichtet, so große Höfe zu erzielen, daß sie eine gärtnerische Ausschmückung zulassen und die Sonne möglichst alle Räume erreichen kann. Während beim Arbeiterwohnhaus der Vorkriegszeit die Kinder mit ihren Spielen auf die Straße verwiesen wurden, hat der Gartenhof der Gemeindebauten neben der Bedeutung der Beleuchtung und Belüftung auch die wichtige Aufgabe, Spielfläche für die Kinder und Ruhe für die Erwachsenen zu bieten.“ (Stadt Wien, zit. nach Voitl/Guggenberger/Pirker 1977: 31f.)

Für die zwischen 1974 und 1976 im Hauptabendprogramm des ORF ausgestrahlte Fernsehdokumentation *Planquadrat*³ wurde daher als Projektgebiet ein von der Mühlgasse, der Schikanedergasse, der Margaretenstraße und der Pörlgasse begrenzter Baublock ausgewählt. Der Flächenwidmungsplan von 1966 sah – ganz im Sinne einer autogerechten Verkehrsplanung – eine Verbreiterung der Mühlgasse, den Abriss der an diese angrenzenden Häuserzeile und die Umgestaltung des verbleibenden Blockinneren in einen öffentlichen Park vor.

Die erste, am 14. Mai 1974 zur Hauptsendezeit um 20.00 Uhr ausgestrahlte Sendung mit dem Titel *Planquadrat: Stadterhaltung – Stadterneuerung* „fand großen Widerhall und löste eine Reihe von weiteren Kontakten zwischen

ORF Team und interessierten Bürgern, Studenten und Fachleuten aus“ (Kainrath/Potyka/Zabrana, 1980: 8). In weiterer Folge entwickelten eine Gruppe von Studierenden der TU Wien, ein Architektenteam um Hugo Potyka, das später offiziell von der Stadt Wien beauftragt wurde, sowie das ORF-Team (die Journalist:innen Elisabeth Guggenberger und Helmut Voitl) mit Bewohner:innen Konzepte zur gemeinsamen Nutzung der durch Mauern und Zäune voneinander getrennten Innenhöfe (vgl. Feuerstein 2009). Die am 15. August 1975 eröffnete Ausstellung *Planquadratinformation* dokumentierte den Beteiligungsprozess und machte Vorschläge zur Revitalisierung der vom Abbruch bedrohten Häuser. In dem 2 Jahre später, am 6. Oktober 1977, zwischen dem inzwischen gegründeten Gartenhofverein und der Stadt Wien abgeschlossenen Vertrag wurde die Betreuung und Pflege des von der Stadt Wien ausgestalteten Gartens durch den Verein vereinbart.

MODELL OTTAKRING

Im Mai 1974 trat, fast zeitgleich mit der ersten Sendung über das Planquadrat, das die Assanierung von Wohngebieten betreffende Stadterneuerungsgesetz (StEG)⁴ in Kraft. Da viele der sich überwiegend im privaten Besitz befindlichen

³ Die vier Teile der Dokumentation sind auf der Website des Gartenhofvereins Planquadrat (<https://planquadrat.weebly.com>) abrufbar.

⁴ Bundesgesetz vom 3. Mai 1974 (BGBl. Nr. 287).

spätgründerzeitlichen Gebäude nach dem Zweiten Weltkrieg mehr oder weniger notdürftig in Stand gesetzt worden waren (vgl. Kos 2004: 280), war die „mangelhafte Ausstattung zumindest der Hälfte der Wohnungen der in einem Gebietsteil vorhandenen Häuser“ (§6 Abs 1 StEG) ein entscheidendes Kriterium für die Auswahl und Festlegung von Assanierungsgebieten. Doch waren auch weitere bauliche und soziale Kriterien bei der Ermittlung städtebaulicher Problemgebiete zu berücksichtigen und so wurde die magistratsinterne Arbeitsgruppe „Stadterneuerung und Bodenbeschaffung“ (vgl. Stadt Wien 1978) gegründet und ein ca. 4,3 Hektar großes Untersuchungsgebiet in Ottakring⁵ ausgewählt, in dem nahezu „alle Problemsituationen des dichtbebauten Gebietes anzutreffen waren: ein Zufallsgemenge von Bebauungstypen und Nutzungsformen, eine für das dichtbebaute Gebiet charakteristische Bevölkerungsstruktur, geringes Erneuerungspotential, unzureichendes Naherholungsangebot“ (Roth 1984: 188).

In den 49 vorwiegend in der Gründerzeit errichteten Häusern lebten 1000 Einwohner:innen (vgl. Gräsel/Wasner/Huber 1983: 12). Von den 650 Wohnungen waren 50 Prozent kleiner als 45 Quadratmeter, 53 Prozent schlecht belichtet und 67 Prozent hatten nur über den Gang Zugang zu Wasser (Bassena) und WC (vgl. Stadt Wien 1978: 4). Die Höfe im Blockinneren waren mit Nebengebäuden verbaut oder wurden als Autostellplätze genutzt. Für die Grundlagenmittlung wurden Baupläne, Gewerbeakte und Grundbuchskunden ausgewertet und im Herbst 1974 wurde ein Informationsbus aufgestellt, in dem sich Magistratsbeamtinnen im persönlichen Kontakt über die Wünsche und Beschwerden der Bevölkerung informierten (vgl. Kainraith 1979: 127). Basierend auf diesen Untersuchungen wurde am 30. Januar 1975 von der Bezirksvertretung die Erklärung zum Assanierungsgebiet beantragt.

Um die Versorgung mit Grünraum im dicht bebauten Gebiet zu verbessern, wurde als erste Sofortmaßnahme in einer Baulücke in der Lambertgasse auf die Errichtung eines Wohnbaus verzichtet und von der Bezirksvertretung am 12. Mai 1975 deren Umgestaltung in einen „Minipark“ beschlossen.⁶ Im Sommer 1975 wurden von der Magistratsabteilung 21 drei Architekturteams⁷ mit der Erstellung von Entwicklungskonzepten für das Gebiet beauftragt. Die Ergebnisse wurden gemeinsam mit den vom Magistrat erhobenen Unterlagen in einer am 26. November 1975 von Bürgermeister Leopold Gratz eröffneten Ausstellung in den Räumen des Kauz Beisl, einem typischen alten Wiener Wirtshaus, präsentiert.

Nachdem im Juni 1977 der Wiener Gemeinderat den Erlass einer Assanierungsverordnung und eine Änderung des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans beschlossen hatte,

wurde das Gebiet 1978 als erstes Assanierungsgebiet (gemäß dem Stadterneuerungsgesetz von 1974) in Wien ausgewiesen. Die Urbanbau (gemeinnützige Bau-, Wohnungs- und Stadterneuerungsges.m.H.) wurde mit der „Gebietsbetreuung laut Stadterneuerungsgesetz auf 2 Jahre durch die Stadt Wien“ (Kainraith 1979: 128) beauftragt. Gleichzeitig wurde an sie ein Forschungsauftrag des Bundesministeriums für Bauten und Technik „zur Analyse der Vorgänge im Assanierungsgebiet“ (ebd.) vergeben. Bereits am 30. Juli 1978 wurde das Extrazimmer eines von der Ottakringer Brauerei verwalteten Gasthauses in der Friedrich-Kaiser-Gasse 69 als Informationslokal bezogen und damit erstmals eine ständige Gebietsbetreuung vor Ort eingerichtet.⁸ Der aktuelle Stand der Erneuerungsmaßnahmen wurde für alle sichtbar an einem Modell dargestellt. In den folgenden Jahren standen die Althausinstandsetzung und die Beratung bei Maßnahmen zur Wohnungsverbesserung im Zentrum der Arbeit. Im öffentlichen Raum gehörten die Einrichtung der ersten Wohnstraße in der Wichtelgasse sowie Verbesserungsmaßnahmen von Grün- und Erholungsflächen zu den wichtigsten im Projektgebiet bis 1983 umgesetzten Veränderungen.⁹

PARADIGMENWECHSEL UND INSTITUTIONALISIERUNG DER SANFTEN STADTERNEUERUNG

Eine ausschließlich auf abstrakten Daten basierende Methode der Stadtanalyse sowie der technokratische Ansatz der räumlich-funktionalen Stadtplanung, die sich an einer „Phantomfigur einer industriegesellschaftlichen Normalexistenz“ (Eisinger 2006: 108) orientierte, kamen in der Mitte der 1960er Jahre im internationalen architektonischen und städtebaulichen Diskurs in die Kritik.¹⁰ Der 1972 vom Club of Rome veröffentlichte Bericht *Die Grenzen des Wachstums* und die wirtschaftlichen Folgen der Ölkrise der 1970er Jahre stellten die Idee des technischen Fortschritts infrage.

Nachdem sich, wie der deutsche Architekturhistoriker Werner Durth in seinem 1977 erschienenen Buch *Die Inszenierung der Alltagswelt. Zur Kritik der Stadtgestaltung* ausführte, bereits in „der Architektur die traditionellen Deutungsmuster des Funktionalismus zur Lösung anstehender Probleme weithin als untauglich erwiesen hatten“ (Durt 1977: 33), drängte sich „ein Wechsel der Sichtweise auch im Städtebau auf: eine Umorientierung von weitgreifenden Entwicklungsplänen auf eine vergleichsweise bescheidene ‚Politik der Stadtgestaltung‘, der jetzt aber nicht mehr nur die objektiv gegebenen, räumlich-materiellen Zusammenhänge der Stadtgestalt, sondern die im täglichen Handlungsablauf der Menschen aktuellen Stadt-Erscheinungsbilder und Erlebnisfolgen zum Gestaltungsobjekt wurden“ (ebd.). Dies führte zu einem

5 Das Untersuchungsgebiet war von der Ottakringer Straße, der Eisnergasse, der Grüllemeiergasse, der Kuffnergasse, der Thaliastraße und der Wattgasse begrenzt.

6 Die Parkanlage wurde vom Büro Hautmann entworfen und vom Stadtgartenamt gestaltet (vgl. Stadt Wien 1978: 14).

7 Die drei Teams waren das Büro Hautmann, das Büro Hlaweniczka und das Büro PAI (Holubowsky, Janig und Lindner).

8 In den übrigen ausgewählten Erneuerungsgebieten Ulrichsberg, Gumpendorf, Storchengrund, Wilhelmsdorf, Himmelfortgrund und Währing wurden zwischen 1977 und 1979 Untersuchungen gestartet und Gebietsbetreuungen eingerichtet (vgl. Berger 1984).

9 Das Informationslokal der Gebietsbetreuung Ottakring wurde im April 1984 geschlossen und die Gebietsbetreuung in das neue Stadterneuerungsgebiet Neulerchenfeld verlagert, mit dessen Betreuung die Stadt-Projekt GmbH beauftragt wurde.

10 Exemplarisch stehen dafür die Publikationen von Kevin Lynch (*The Image of the City*, 1960, deutsch 1965), Jane Jacobs (*The Death and Life of Great American Cities*, 1961, deutsch 1963), Alexander Mitscherlich (*Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden*, 1965) oder Aldo Rossi (*L'Architettura della Città*, 1966, deutsch 1973).